

## **Bischof Martin Hein, Kassel**

### **Fortschritte der Ökumene im deutschen Kontext**

*Impulsvortrag auf der Tagung des Bistums 's-Hertogenbosch, der Protestantse Kerk in Nederland und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Ossendrecht / Niederlande, 4. April 2018.*

#### **Zwei Vorbemerkungen**

- a) Vor zwei Wochen wurde der verstorbene Mainzer Bischof Karl Kardinal Lehmann im Dom beigesetzt. Mit ihm verliert nicht nur die katholische Kirche in Deutschland einen ihrer profiliertesten Vertreter, sondern die Ökumene in Deutschland einen ihrer engagiertesten Vordenker. Kardinal Lehmann war im wahrsten Sinn des Wortes „katholisch“: tief in seiner Kirche verwurzelt und zugleich offen für die Begegnung gerade mit den Kirchen der Reformation. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat ihm als erstem Katholiken 2016 zu Beginn des Reformationsjahrs die Martin-Luther-Medaille verliehen. Seine Stimme wird uns fehlen!
  
- b) Für eine belastbare Auswertung der „Reformationsdekade“, gerade unter ökumenischer Perspektive, ist es noch zu früh. Es sind daher eher Einschätzungen und persönliche Erfahrungen. Auf vier Gebieten hat die Dekade zu nachvollziehbaren und meiner Auffassung nach zu unumkehrbaren Prozessen geführt, die alle auch ökumenisch relevant sind und wirkliche Fortschritte darstellen.

#### **I. Wissenschaftliche Debatte**

##### **a) Höhere Differenzierung in der Wahrnehmung: Luther im Kontext**

Durch die Erweiterung des Methodenkanons der historischen Wissenschaften und das zunehmende Interesse der historischen Fächer außerhalb der Theologie ist vor allem ein Ertrag von Bedeutung: Luther wird stärker im Zusammenhang seiner Zeit, seiner Voraussetzungen und seiner Wirkung betrachtet, was zu einer differenzierteren Wahrnehmung führt. Sie hat das ökumenische Gespräch deutlich bereichert und entkrampft. Wir wissen mehr voneinander, und was wir wissen, ist besser belegt und erforscht.

##### **b) Reformation als Teil der „Temps de Réformes“**

Die Einbettung der „Reformation“ im engeren Sinne (Wittenberg, Genf, Zürich, Basel, Straßburg usw.) in eine ganze Epoche von Umwälzungen seit Beginn des 15. Jahr-

hunderts, die bis ins 17. Jahrhundert reicht, relativiert vor allem konfessionelle Fest-schreibungen und Einseitigkeiten und lässt längere Entwicklungslinien erkennen. Das verhindert eine Fokussierung auf Personen, Orte oder isolierte Ereignisse.

### **c) Neue Bewertung der „katholischen Reformation“**

Es ist vor allem dem Historiker Heinz Schilling zu verdanken, dass Ignatius von Loyola nicht mehr nur als „Gegenreformer“, sondern in der Kontinuität zu den Reformen seit dem Konstanzer Konzil verstanden wird (1414 bis 1418). Es findet sich bei ihm angeblich „genuin“ Protestantisches („Bildung“), und seine Reformbemühungen können besser verstanden werden, wenn sie nicht einfach nur als Abgrenzung interpretiert werden. Dadurch bekommt das Konzept „Gegenreformation“ eine neue Gewichtung. Durch das Konzil von Trient (1545 bis 1563) findet die römisch-katholische Kirche zu ihrem eigenen Selbstverständnis.

### **d) Reformation in der säkularen Geschichtsschreibung**

Vor allem die säkulare Geschichtsschreibung hat ein neues Interesse an der Epoche gefunden, gerade weil sich der traditionelle Epochenbegriff zunehmend auflöst. Das wiederum hat eine Erweiterung des kirchengeschichtlichen Blicks mit sich gebracht: Kirchengeschichtsschreibung kann nicht mehr apologetisch, polemisch oder provinziell sein, sie muss sich vor dem gesamten Kanon der historischen Wissenschaften verantworten. Damit sind konfessionelle Differenzen nicht aufgehoben, müssen aber bewusst gemacht und thematisiert werden.

## **II. Innerevangelische Debatte**

### **a) Neue Positionen zu Luther nach zehn Jahren intensiver Beschäftigung: fast eine Wiederentdeckung**

Auf evangelischer Seite wurde der „Mystiker“ und scholastisch gebildete Luther deutlicher wahrgenommen (Volker Leppin). Auch der medial bewanderte Universitätsreformer Martin Luther im „Exzellenzcluster“ Wittenberg bietet neue Perspektiven (Thomas Kaufmann, Berndt Hamm). Der „Mensch“ Luther rückt neu in den Fokus (Lyndal Roper) und führt zu einer neuen Lektüre altbekannter Quellen. Seine „Theologie“ wird nicht

mehr als System gedeutet, sondern als seelsorglich-exegetische Bemühung, die Rechtfertigung zu verstehen (Reinhard Schwarz).

#### **b) Luthers „Schatten“ angenommen**

Von Anfang an wurden Luthers aggressive Positionen zum Judentum, zum Bauernkrieg und zum römischen Papsttum thematisiert und wurde die Frage nach seiner Rolle in der westeuropäischen Gewaltgeschichte gestellt. Auch seine problematische Rolle für die Entwicklung des innerprotestantischen Konfessionalismus kam in den Blick. Insofern wurde die zunehmende Entwicklung der Reformationsdekade zu einer „Lutherdekade“ als höchst problematische Engführung kritisiert.

#### **c) Keine Legitimation aus der Vergangenheit mehr: Reformation als Epoche und Impuls**

Der vielleicht wichtigste Ertrag ist die Einsicht, dass sich die Gegenwart nicht aus der Vergangenheit legitimieren lässt (Genesis und Geltung), sondern dass die Gegenwart nur in kritischer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Profil gewinnen kann: Das bedeutet das Ende einer unkritischen oder vereinnahmenden Lutherverehrung. Diese Einsicht lässt auch konfessionelle Grenzen verschwimmen und relativiert sie in ihrer Bedeutung, wenn sie bloß historisch begründet werden und für sie keine theologische Plausibilität geltend gemacht werden kann.

#### **d) Neuentdeckung der eigenen Reformationsgeschichte auf lokaler Ebene**

Bis in die einzelnen Kirchengemeinden hinein setzte ein umfassender Prozess der Selbstvergewisserung ein, der zu vielen – auch ökumenischen – Projekten führte, in denen die gemeinsamen Wurzeln sichtbar wurden (etwa bei der Beschäftigung mit Kirchengebäuden und deren „katholischen“ Resten in der Architektur).

### **III. Ökumenische Debatte**

#### **a) Ende der Differenz „Spalter – Kirchengründer“**

Von katholischer Seite gab es ein deutliches Bemühen, Luther nicht mehr nur als „Spalter“ zu betrachten, sondern in Aufnahme der geschilderten Forschungslage als

Reformer in der Tradition des späten Mittelalters zu begreifen. Dazu gehörte auch das Nachdenken darüber, welche seiner Anfragen bis heute gültig sind. Auf protestantischer Seite stieg die Wahrnehmung der Tatsache, dass die Reformation als historischer Prozess in mancher Hinsicht steckengeblieben ist oder instrumentalisiert wurde. Diese Aufweichung der traditionellen Lutherbilder ist ein unumkehrbarer Prozess. Er schlug sich vor allem in zahlreichen ökumenischen Gottesdiensten nieder, die das „Healing of Memories“ als zentrales Anliegen hatten.

### **b) Luther als „Lehrer der Kirche“**

Auf dem Wormser Reichstag 1521 unterschied Luther zwischen seinen erbaulichen, seinen wissenschaftlichen und seinen reformerischen Schriften. Diese Unterscheidung hat sich in mancher Hinsicht für das ökumenische Gespräch als hilfreich erwiesen. So wird Luther als einer der großen Lehrer der Kirche vor allem in seinen erbaulichen Schriften inzwischen auch in der römisch-katholischen Kirche zunehmend anerkannt (etwa seine Auslegung des „Magnificat“ 1521). Vor allem der jüngere Luther sprach noch nicht zu einer „evangelischen“ Christenheit, sondern meinte die ganze Kirche.

### **c) Durch die Reformation hindurchgegangen**

Die Dialektik zwischen Reformation als einer abgeschlossenen historischen Epoche und einem lebendigen theologischen Impuls fassen evangelische Theologen seit einiger Zeit in der Formulierung zusammen: Die heutigen protestantischen Kirchen sind nicht aus der Reformation *hervorgegangen*, sondern sie sind Kirchen, die durch die Reformation *hindurchgegangen* sind. Das ist nicht triumphalistisch oder abwertend gegenüber den andern gemeint, sondern weist darauf hin, dass alle Kirchen, die sich auf den lebendigen Christus berufen, wie er uns in der Heiligen Schrift und in der Tradition begegnet, je auf ihre Weise und immer wieder ihre „Reformationen“ erleben. Denn jede Kirche ist von Verhärtungen, Irrtümern und Verblendungen bedroht, deren Ursache darin liegt, dass sie den Kontakt zur Heiligen Schrift, zur auslegenden Tradition und damit zu Jesus Christus verloren hat. Das ist die entscheidende Erfahrung, die der Protestantismus in die ökumenische Debatte einbringen kann, während der römische Katholizismus die globale Weite und die orthodoxen Kirchen die Kraft der Tradition einbringen können. Die römisch-katholische Kirche hat ihre „Reformation“ in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils erlebt (1962 bis 1965). Nicht vergessen darf man auch diejenigen evangelischen Kirchen, die ihrerseits Opfer der enggeführten Reformation waren und heute in den Freikirchen weiterleben.

In Summa: In der entspannten Wahrnehmung der allen Kirchen gemeinsamen Heiligen Schrift und der sie auslegenden Tradition liegt der Schlüssel der Verständigung, wenn sich traditionelle Geschichtsbilder auflösen. Das ist für mich der wichtigste Ertrag der Reformationsdekade!

#### **d) „Ökumene zu Fuß“: Ökumenische Begegnungen auf allen Ebenen**

Unabhängig und oft auch unberührt von den offiziellen Debatten gab es auf vielen Ebenen eine Fülle von ökumenischen Projekten und Begegnungen, in denen die alten konfessionellen Differenzen keine wirkliche Rolle mehr spielten. Man mag das für eine Auswirkung der Säkularisierung halten, man kann es aber auch als „Ökumene zu Fuß“ interpretieren, für die viele der traditionellen Begründungen an Plausibilität verloren haben. Dazu gehört auch der zunehmend freundliche, ja freundschaftliche Ton bei ökumenischen Begegnungen – auch auf höchster Ebene. Die bemerkenswerte ökumenische Einmütigkeit in der so genannten Flüchtlingskrise und im Umgang mit Rechtsradikalismus mag historisch eher zufällig mit dem Reformationsjahr zusammengefallen sein, die ökumenische Annäherung ist aber sicherlich durch die Reformationsdekade erleichtert worden. Das gilt vermutlich auch für die zunehmend offenen Töne beim Thema „konfessionsverbindende Ehe und Abendmahlszulassung“ – zumindest in Deutschland.

Dies alles hat sicherlich auch mit der Ausstrahlung von Papst Franziskus zu tun. Eine Begegnung mit ihm war aus evangelischer Sicht höchst ermutigend: „Machen Sie weiter“, sagte er im Mai 2017 zu unserer ökumenischen Delegation auf Deutsch.

### **IV. Gesellschaftliche Debatte**

#### **a) Der europäische Rang der Reformation**

Deutlich wurde, dass die Reformation eine europäische und in mancher Hinsicht auch globale Bedeutung hat: Das kam durch den Auftakt am 31. Oktober 2016 in Lund deutlich ins Bewusstsein, ging aber in Deutschland leider etwas unter. Die Reformationsjubiläen in anderen europäischen Staaten und weltweit fanden unter mangelnder Aufmerksamkeit aus Deutschland statt. Daran änderte auch die Weltausstellung der Re-

formation in Wittenberg wenig, die in mancher Hinsicht nicht der Erfolg war, den man sich davon versprochen hat.

## **b) Protestantische Wurzeln des modernen Verfassungsstaats?**

In den Feuilletons und auf politischer Ebene wurde die Frage nach den Wurzeln des modernen Verfassungsstaats in der Reformation neu und unter neuen Aspekten diskutiert – allerdings mit höchst disparaten Ergebnissen. Sie zeigten aus kirchlicher Perspektive, dass der Traditionsabbruch auch zu einer Fehlwahrnehmung der Rolle von Religion in der europäischen und deutschen Geschichte führt. Wenn ich recht sehe, sind während der Reformationsdekade laizistische Positionen in Deutschland erstarkt, die viele traditionelle Formen der Kooperation von Kirche, Staat und Gesellschaft radikal in Frage stellen. Ob wir es hier aber mit einem kausalen Zusammenhang zu tun haben, wage ich nicht zu beantworten.

## **c) Reformationstag als Feiertag**

Für die Kirchen überraschend gab es bereits 2010 eine Initiative einiger Bundesländer, den Reformationstag 2017 als bundesweiten arbeitsfreien Feiertag zu begehen, was relativ schnell politische Zustimmung fand. Der Zuspruch zu den Gottesdiensten an diesem Tag überstieg selbst kühnste Erwartungen und zeigte, dass konfessionelle Identität offensichtlich für viele Menschen eine viel höhere Bedeutung hat, als Umfragen und Selbsteinschätzungen ergeben. In der Folge wurde im Februar 2018 in den Bundesländern Schleswig-Holstein und Hamburg der Reformationstag als gesetzlicher Feiertag eingeführt, was politisch, interreligiös und auch innerkonfessionell umstritten war und insofern verwunderlich, als wir in Deutschland – den Stand der Entkirchlichung betreffend –, ein deutliches Nord-Süd-Gefälle haben. Es ist ein paradoxer Befund, dass nun die am wenigsten kirchlich geprägten Bundesländer den Reformationstag feiern. Man wird sehen, wie sich die Debatte in anderen Bundesländern weiter entwickelt.

### **medio-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)